

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

Frieden zu Ende gedacht

Der ukrainische Intellektuelle Jurko Prochasko unterstellt in seinem Artikel 'Wenn wir fallen, dann seid ihr dran' in der ZEIT vom 20. Juli westlichen Intellektuellen, die die Waffenlieferungen in die Ukraine ablehnen, eine verhängnisvolle, vom Wunschdenken verzerrte Position, die nicht zu Ende gedacht sei. Er dagegen kennt natürlich das Ende: würden die Waffenlieferungen abreißen, würde die Ukraine vom Erdball verschwinden, sämtliche Friedensdämme brechen und Russland den völlig destabilisierten Westen in zahllosen Feldzügen überrennen. Frieden sei ein frommer Wunsch, der in der ukrainisch-russischen Kriegsrealität völlig weltfremd sei.

Jedem Zu Ende-Denker müsse klar sein, dass Russland erst dann verhandeln werde, wenn es verhandeln müsse. Diese Situation tritt, einer originellen Logik folgend, angeblich dann ein, wenn die russischen Soldaten tot sind, die russische Wirtschaft am Boden liegt und die Beliebtheit Russlands auf einen unverhohlenen Russenhass zusteuert, mit anderen Worten: wenn es endgültig und für immer besiegt ist. Wie ein so besiegtes Russland sich noch einen Platz am Verhandlungstisch sichern können soll, bleibt Prochaskos Geheimnis. Argumente glaubt er nicht nötig zu haben; ihm genügen Stichwörter wie Butscha, Mariupol oder Charkiw. Da aber macht es sich unser ukrainischer Freund einfach etwas zu einfach.

Völlig ausgeblendet bleibt bei ihm, ob nicht gerade die ununterbrochene Lieferkette von Waffen in die Ukraine ein Grund dafür sein könnte, dass es dort überhaupt erst zu diesem beklagenswerten Krieg gekommen ist. Dabei müsste doch interessieren, wie Prochasko die Tatsache einstuft, dass die Militärhilfen der USA sich von 2014 bis 2020 verdreifacht haben, zu denen seit 2017 auch todbringendes Arsenal zählt, und die für 2022 mit 2,7 Milliarden US\$ zu bilanzieren sind. Die Franzosen haben der Ukraine im selben Zeitraum Waffen im Wert von 1,6 Milliarden € geliefert und Polen immerhin für 668 Millionen €. Vergleichsweise karg nahm sich da die Unterstützung der Deutschen aus. Vor der Zeitenwende zur wertebasierten Außenpolitik gab es aus Berlin Waffen für insgesamt 44 Millionen € - nicht zuletzt weil sich an der Spree in geduldiger Kleinarbeit der Entspannungspolitik die Maxime herausgebildet hatte, keine Waffen in Krisengebiete zu

liefern. Für Prochaska eine fast schon sträfliche Haltung, begreift er doch das Unterlassen von Waffenlieferungen geradezu als ein Verbrechen.

Auch bleibt in seinem Gastkommentar der ZEIT angesichts der spätestens seit 2002 bei jeder Gelegenheit und mit großem Nachdruck von Russland artikulierten territorialen Sicherheitsinteressen als mögliche Kriegsursachen fahrlässig ungenannt, dass die Ukraine im April 2008 erstmals die Aufnahme in die NATO beantragte und dieses Begehren seitdem nicht müde wird zu artikulieren, wodurch auf Russland gerichtete Raketenabschussbasen bis 500 km an Moskau heranrücken würden; oder dass die Ukraine im April 2021 die Wiederanschaffung von Atomwaffen erwogen hat. Mit Waffen, so sieht es doch aus, provozieren Staaten gezielt Spannung, zumindest jedoch verhindern sie jegliche Entspannung. Insofern sollte man doch begründet behaupten dürfen, dass wer Waffen liefert, Krieg bekommt.

Aber davon will Prochaska nichts wissen. Er kennt Gut und Böse, das genügt ihm. Unter dem Mantel einer Vernunftkritik betreibt der ukrainische Autor somit nichts anderes als eine - wenn auch verständliche - Parteinahme für sein Vaterland. Die Ukraine soll den Krieg gewinnen, und gewinnen kann sie ihn nur mit Waffen. Das zumindest ist logisch, aber deshalb noch lange nicht erstrebenswert. Denn leider bleibt uns Prochaska die Beschreibung des geopolitischen Szenarios nach dem Sieg der Ukraine schuldig. Die argumentative Leerstelle ersetzt er täuschend schnell und argumentativ geräuschlos durch das unbedingt Gute (die Ukraine). Er mag uns noch so sehr versichern, dass auf einen Sieg Russlands ethnische Säuberungen, Terror und Vertreibung folgen. Das heißt aber noch lange nicht, dass es im Falle eines Sieges der Ukraine dort ganz anders aussehen wird.

Dagegen spricht zumindest, dass in der Nachfolge des Dekommunisierungsgesetzes nach dem Maidan 2014 in der Ukraine Russisch als Staatssprache verboten und die Aufführung russischer Werke in Wort und Bild untersagt wurde, oder dass nach und nach sämtliche Oppositionsparteien zur ‚Diener des Volkes‘-Partei (gleichnamig der Fernsehserie) in der Werchowna Rada entmachtet werden, ganz aktuell der ukrainische Geheimdienst unter dem Gesichtspunkt pro russischer Verflechtungen gesäubert wird, oder Puschkin, Dostojewski oder Tschechow aus den ukrainischen Bibliotheken aussortiert werden. So bemerkenswert wie selten erwähnt ist in diesem Zusammenhang zumindest der Umstand, dass Zivilisten und Separatisten der Donbass-Region Dreiviertel der 13 300 Toten im Ukraine-Konflikt 2014 bis 2021 zu beklagen haben. Das Studium

der entsprechenden UN-Berichte sowie der Ukraine-Akte beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg böte hier einen unparteiischen und wunschneutralen, wenn auch unangenehmen, dafür aber umso rationaleren Ausgangspunkt.

Es reicht also nicht, etwas zu Ende zu denken, dessen Gedankengang in keine logische Ordnung gebracht werden kann, weil die Parteilichkeit die Richtung vorgibt. Insofern darf Prochaska Partei ergreifen und sich für seinen Frieden Waffen wünschen, muss sich aber zugleich damit abfinden, dass Andersdenkende sich mindestens genauso gut und begründet einen Frieden ohne Aufrüstung der Ukraine wünschen dürfen, ohne gleich als zu rationaler Einsicht unfähige Straftäter gelten zu müssen. Eine solche Zuschreibung ist schon dem Begriffe nach kein Argument, sondern parallelisiert nur die politische Einstellung des Autors zu Waffen mittels schwerer Geschütze der Rhetorik, die letztlich nichts anderes sind als die Verweigerung jeglicher Argumentation - oder Friedensverhandlung.